



# Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Karl Heinte.

## Rundschau.

\* Der Geschäftsgang in den Buchdruckereien Deutschlands scheint noch immer ziemlich flau zu sein; wenigstens ist das Angebot von Arbeitskräften sehr stark, und Wochen, wo an zwanzig und mehr reisende Kollegen unsere Stadt passirten, ohne daß Einer von ihnen Condition bekam, sind sehr gewöhnlich. Ist es wohl unter solchen Verhältnissen ein Wunder, daß immer und immer wieder die Frage an uns herantritt, ob nicht unserm Berufe mehr Kräfte zugeführt werden, als er in Wirklichkeit bedarf, und welche Vertheidigungsmittel den Gehilfen dagegen zu Gebote stehen? — Es haben sich in neuerer Zeit in fast allen Gegenden Deutschlands Buchdruckervereine gebildet, die neben möglichster Wahrung der materiellen Interessen ihrer Mitglieder und Versicherung derselben gegen die Zufälle des Lebens sich auch damit beschäftigt haben, wie dem Andränge junger Leute in die Buchdruckerei abgeholfen werden könne, und wie wir uns der Einführung der Frauen in diese Industrie gegenüber verhalten sollen. Was nun den ersten Uebelstand, die sogen. Lehrlingsfrage, anlangt, so bildet er schon seit Jahren beinahe eine stehende Rubrik im „Corr.“ sowohl als in unseren Gesellschaften, ohne aber bis jetzt eine wirkliche Abhilfe gefunden zu haben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil es diese nicht gibt, wenn wir uns nicht mit den bestehenden Gesetzen und der Gewerbefreiheit in Widerspruch setzen wollen. Die Einführung der Frauen in unsern Beruf bekämpfen wir von dem allgemeinen moralischen Standpunkt aus; wir setzen der frechen, geldgierigen Hand, welche das Weib den Fabriken überantworten will, um durch dieses Mittel den Mann zu unterdrücken, unser Veto entgegen, aber nicht etwa nur darum, weil wir Buchdrucker sind und die Frauen uns Concurrenz machen, sondern weil wir überhaupt zum Arbeiterstande gehören. — In dem sächsl. Manchester, in Chemnitz, hat es endlich ein Prediger gewagt, sich für den vierten Stand auf der Kanzel auszusprechen, und an die Humanität der Fabrikanten appellirt. Bekanntlich empfehlen letztere ihren Leuten sonst immer den Kirchenbesuch, ja in England wird er oft zur Pflicht gemacht; seit es aber einmal ein Geistlicher gewagt, die wahren Ursachen der traurigen Verhältnisse der meisten Arbeiterfamilien zu nennen, anstatt auf den „Himmel“ und „Gottlosigkeit“ hinzuweisen, hat sich ein wahrer Sturm gegen ihn erhoben. — Der dritte deutsche Handelstag zu Frankfurt a. M. sprach

sich mit Entschiedenheit für Einführung gleicher Münze und gleichen Maßes, für Handels- und Verkehrsfreiheit in Deutschland aus. Es ist in dieser Hinsicht allerdings viel geschehen und manches verrostete Vorurtheil in den letzten Jahrzehnten begraben worden, aber es bleibt noch immer viel zu thun übrig. Noch ist z. B. der deutsche Zollverband, der Verein, welcher Deutschland nach außen und innen als ein Ganzes erscheinen läßt, noch nicht auf alle Staaten ausgebeht, noch haben sich Mecklenburg-Schwerin und einige Hansestädte kraft ihrer Souveränität ausgeschlossen und eigene Handelsverträge mit fremden Regierungen abschließen können, noch ist das Bestehen des Zollvereins selbst nicht für alle Zeiten garantirt, da dem Volke bei Einrichtungen, die es nur allein angehen, keine Entscheidung zusteht, und seine Interessen persönlichen Verhältnissen zwischen den Höfen untergeordnet sind, wie die Verhandlungen mit Italien wieder recht deutlich zeigen. — Italien, so viele Jahrhunderte lang das stärkste Bollwerk der Finsternisse, schreitet rüstig vorwärts auf dem Wege zur Freiheit. Der Geistlichkeit soll jetzt die Leitung der Volksschulen entwunden werden; es zeugt dies von richtiger Erkenntniß, denn so lange die Gedanken der Menschen von Kindheit an in die eisernen Formen unverständlicher Behauptungen gezwängt und an ihrer selbständigen Entwicklung gehindert werden, wird das Volk ein blindes Werkzeug in der Hand Einzelner bleiben. — In Frankreich fordert die Cholera ihre hohen Steuern, und lockert an den Orten ihrer Herrschaft die gesellschaftlichen Bande. In den Arbeiterkreisen herrscht, kleinere und rasch gelöste Conflicte abgerechnet, der Frieden; doch ist dies keineswegs ihrem Wohlbefinden, sondern dem drückenden Vereinsgedränge zuzuschreiben, welches jede freie Bewegung hindert. Die Pariser Journalisten scheinen sich übrigens gegen die dortige Seetagesgesellschaft verschworen zu haben, aber im Grunde genommen ist darauf nichts zu geben, da uns ja allen bekannt, daß diese ehrenwerthen Literaten, „Tagelöhner in Tinte“, Sklaven der Kapitalisten sind, und nur für die Geldaristokratie schreiben. Den Anlaß zu dieser Polemik gibt der Widerstand, welchen unsere Kollegen der Frauenindustrie in den Druckereien entgegensetzen. — Zur Eroberung des allgemeinen Wahlrechts gründeten die Engländer einen Reformbund, der in allen größeren Städten Volksversammlungen abhält. Ob man sich nun auch nicht verhehlt, daß die Palmerston'sche Aera zu keiner Hoffnung in diesem Sinne berechtigt, muß man sich doch auf günstigere Zeiten

vorbereiten. — Die Viehschneide ist zu einem wahren Unglück für das arme Volk geworden, da die Fleischpreise gerade um das Doppelte in die Höhe gegangen sind. Die Bestrebungen der Liverpooler Sezer zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen sind nicht ganz nach Wunsch abgelaufen. Die Sezer der „Daily Post“ mußten die Arbeit einstellen, wurden leider aber durch von London aus requirirte Hilfe überflüssig gemacht, so daß sie jetzt von der Gesellschaft unterstützt werden. Unter den nach Liverpool gegangenen vierzig Leuten befindet sich nach einer Bekanntmachung der Londoner Societé kein Vereinsmitglied.

## Volkswirthschaftliches.

‡ „Verkürzung der Arbeitszeit“, „Lohnerhöhung“, „Beschäftigung der Frauen und Kinder“ — Alles das sind Fragen, welche gegenwärtig die Arbeiterkreise beschäftigen. Schon Vieles ist darüber gesprochen und geschrieben worden, aber auf der einen Seite — der Wissenschaft — werden diese Fragen eben wissenschaftlich, für den Arbeiter unverständlich behandelt, auf der andern Seite — in den betreffenden Kreisen selbst — aus Unkenntniß das Wesentlichste übersehen und so der zu erzielende Erfolg abgeschwächt. Wenn man z. B. das Verlangen nach einer Verkürzung der Arbeitszeit im Wesentlichen damit motivirt, daß die gewonnene Zeit zur Frequenz der Bildungsvereine nöthig sei, so ist das — gelinde gesagt — ein Vernachlässigen der Hauptsache über den Kleinlichkeiten, „insofern man nicht etwa den Besuch der Bildungsvereine als alleiniges Rettungsmittel für die Arbeiter hinstellen will. In derselben Weise ventillirt man in der Regel die Frage der Lohnerhöhung, man klammert sich an unbedeutende Nebenbdinge, jeder fragt darnach, was seine Person dabei gewinnt oder verliert, und vergißt darüber die allgemeinen Grundsätze, nach welchen über diese Frage abgeurtheilt werden muß. Die Beschäftigung der Frauen und Kinder ist gegenwärtig mit einem Male auf die Tagesordnung gekommen, und warum? Weil man auf der einen Seite durch Vermehrung der Angebote eine billigere Arbeitskraft zu schaffen und so seinen Sädel auf Kosten der großen Masse immer mehr zu füllen gedenkt — auf der andern Seite, weil man den Frauen, um die es sich jetzt hauptsächlich handelt, Gelegenheit verschaffen will, in allen Gewerben gleich den Männern „mitthun“ zu können, sobald sie sich irgend dazu eignen, weil

fe — gleichberechtigte Menschen sind. Die bereits existirenden Nachtheile der Frauen-Beschäftigung in Fabriken u. dgl., die daraus entstehende Entkräftung, Entfittlichung und schließlich Verarmung, welche Eigenschaften sich in immer erhöhtem Grade auf die Nachkommen fortpflanzen, das Alles sind — Nebenfachen. Was kümmert diese Leute, wenn ein Anderer verhungert, wenn sie dabei ein „Geschäft“ machen?

Und hat man es so weit gebracht, die Frauen als billige Arbeitskraft zu gewinnen, dann kommen die Kinder daran. Denn je billiger gearbeitet wird, desto mehr wächst der — Nationalreichtum. Und zu diesem Nationalreichtum stehen bekanntlich die Arbeiter in dem Verhältnisse, wie das Mittel zum Zweck.

Daß durch zu langes und anstrengendes Arbeiten, durch zu geringen Verdienst, durch die Verwendung der Frauen und Kinder in der Industrie das ganze Geschlecht physisch herunterkommt — das weiß man nicht oder will es nicht wissen, wenigstens bekümmert man sich nicht darum. Was hat das auch mit dem „Geschäftemachen“ zu thun? Aus diesem Grunde ist es nicht allein wünschenswerth, sondern es ist nothwendig, daß in Arbeitervereinen und Arbeiterblättern die Volkswirtschaft und Statistik den ersten Platz einnehmen, um durch die Vorgänge, wie sie sich bisher entwickelt haben, darüber aufgeklärt zu werden, daß das System, welches gegenwärtig herrscht und das nur auf Egoismus basiert, nicht im Geringsten auf irgendwelchen Werth Anspruch machen kann und darf. So mancher „Gelehrte“ müht sich als Redacteur einer Arbeiterzeitung ab, Artikel zu schreiben, in welchen er den „Arbeitern“ pfeilsibel zu machen sucht, was irgend ein Minister bei Gelegenheit irgend einer Reise wohl für politische Motive gehabt haben und was derselbe bei irgend einer Anbienz wohl gesagt haben könnte, statt dieser mindestens überflüssigen Zeitungspolemik belehrende, resp. aufklärende Artikel über oben bezeichnete Gegenstände zu bringen. Aber warum thut man dies nicht? — Wahrscheinlich weil ein großer Theil dieser Herren Nichts davon versteht, oder weil sie sich nicht einmal die Mühe nehmen wollen, sich davon zu unterrichten.

Zu diesen Betrachtungen wurden wir beim Lesen eines Artikels „Ueber die physische Beschaffenheit der militärpflichtigen Bevölkerung des Königreichs Sachsen“ veranlaßt, aus dem wir nachstehend einige gewiß nicht uninteressante Notizen mittheilen wollen.

Zunächst muß constatirt werden, daß von hundert Geborenen im zwanzigsten Jahre nur noch durchschnittlich zweiundvierzig übrig geblieben sind, welches schon an und für sich einen traurigen Beweis davon gibt, wie sehr gerade die Arbeiter, bei denen sich bekanntlich die stärksten Familien vorfinden, durch diese Todesfälle und die dadurch entstehenden, im Verhältnisse zu ihrem geringen Verdienste bedeutenden Ausgaben in Anspruch genommen werden, wozu nun noch kommt, daß alle die Geldkosten, welche von der Geburt des Kindes an von den Aeltern, vielfach unter Zurücksetzung ihres eigenen Jchs, erforderlich waren, für sie rein wegwerfen sind. Die auf das Kind verwendete Kraft, Zeit und Geld sind gleich einem nutzlos verendeten Kapital.

Diese zweiundvierzig Uebriggebliebenen sind nun noch zum größten Theile so beschaffen, daß als „körperlich und geistig gesund“ nur der kleinste Theil zu betrachten ist. Und diese Abnahme der wirklich Gesunden nimmt von Jahr zu Jahr zu, denn während im Jahre 1826 unter 270 — 280 Gestellten 100 Tüchtige, sind im Jahre 1854 die gleiche Anzahl kaum unter 400 Gestellten befunden worden.

Welches sind nun aber die Leiden, welche am meisten vorherrschend sind? Von 1838 — 1848, also in 11 Jahren, sind in Sachsen 6157 Mann für „nicht gesund“ bezeichnet worden, und darunter befinden sich 1513 an „allgemeiner Schwächlichkeit“ Leidende, 1009 mit Brustleiden und 280 mit Augenleiden Behaftete.

Eine weitere Frage, die sich der Verf. stellte, war: Welches ist der Einfluß des Berufs auf die physische Beschaffenheit der Bevölkerung? Von 52,418 Gestellten waren in den drei Jahren 1852 — 54 27,549 für untüchtig befunden worden. Wir greifen aus dieser letztern Zahl die Buchdrucker und Schriftgießer heraus. Von 173 Setzern und Druckern und 17 Gießern sind aufgeführt:

	E. u. Dr.	G.
Allgemeine Schwächlichkeit	71.	8.
Brustleiden	35.	3.
Darmbrüche	11.	—
Kropf	9.	1.
Krümmung des Rückgrats	9.	2.
Drüsenleiden	8.	1.
Ausgeschweifte Beine oder enge Kniee	7.	—
Schiefe Hüfte oder Schulter	5.	—
Blattfüße	5.	1.
Krampfaderen	4.	—
Augenleiden	4.	1.
Klumpfüße	2.	—
Fußschweiß	1.	—
Mangel an Finger- oder Zehngliedern	1.	—
Frostleiden	1.	—

Welche Anzahl von Gebrechen überhaupt vorkommen, mag folgende Uebersicht zeigen. Von 52,418 Personen sind 35,956 mit körperlichen Fehlern behaftet, und zwar:

Allgemeine Schwächlichkeit	11,171.
Brustleiden	6917.
Darmbrüche	2660.
Kropf	2326.
Blattfüße	1750.
Krümmung des Rückgrats	1734.
Krampfaderen	1242.
Augenleiden	1129.
Ausgeschweifte Beine oder enge Kniee	1120.
Schiefe Hüfte oder Schulter	1038.
Drüsenleiden	641.
Zahnfehler	451.
Steifheit und Verwachsung der Gelenke	443.
Mangel an Finger- oder Zehngliedern	346.
Knochenauftreibungen	289.
Schwerhörigkeit und Taubheit	257.
Fußschweiß	218.
Hautausschläge, Flechten	211.
Frostleiden	203.
Ungleiche Länge der Gliedmaßen	202.
Knochenfraß	171.
Krampfkrankheiten	150.
Verstärkungswäche	149.
Geschwülste (schwer heilbare)	147.
Dhrentrantheiten	139.
Arm- und Beinbruchfolgen	124.
Defiguration	123.
Schwund	68.
Klumpfüße	57.

Aus dieser Zusammenstellung erstieht man, daß „allgemeine Schwächlichkeit“ und „Brustleiden“ die überwiegendsten Gebrechen sind, und in der That ist fast kein Beruf, der irgend welche Ausnahme gestattet. Es kann dies also nur durch Mangel an Subsistenzmitteln und dadurch ungenügender oder verkehrter Ernährung entstanden sein. Beschäftigt man sich nicht ernstlich mit der Frage, wodurch die arbeitenden Klassen in den Stand gesetzt werden können, sich mindestens naturgemäß zu ernähren, so kann es nicht allzulange währen, bis ein Zustand eintritt, wo ein wirklich gesunder Mensch nur in den allersehrsten Fällen angetroffen wird.

Kommen wir wieder auf das im Eingange Gesagte zurück, so wiederholen wir nochmals: Soll die Arbeiterfrage rationell behandelt werden, so halten wir es für die Hauptaufgabe, zunächst die Ursachen aufzufuchen, welche den mißlichen Zustand der arbeitenden Klassen herbeigeführt haben, ehe man zur definitiven Lösung derselben übergehen kann. Ist der Grund des Uebels oder besser die stufenweise Entwicklung desselben entdeckt, so wird für die Arbeiter im Allgemeinen es leichter werden, sich in viel höherem Grade mit dieser Frage zu beschäftigen, als dies bisher geschehen ist. Wenn wir auch anerkennen wollen, daß in der letzten Zeit eine ziemlich bedeutende Regsamkeit unter den Arbeitern Platz gegriffen hat, so ist doch im Ganzen noch viel zu wenig für die Aufklärung derselben geschehen. Wenn wir hierzu auch nur einen kleinen Theil beitragen können, so glauben wir doch, dies nicht unterlassen zu dürfen, da das Zusammentragen des Einzelnen zum Ganzen nur von Nutzen sein kann.

## - Der kleine Accidenzseher.

Typographische Schulmeisterlein von C. Buchholz.

Es ist mir stets, bis auf die neueste Zeit, eine auffallende Erscheinung gewesen, daß so manche junge, oft auch selbst ältere Seher, die eine in gedruckttem Schema vorliegende Accidenz ganz leidlich zu setzen verstehen, denen selbst ein gewisser Grad von Intelligenz nicht abzupredchen ist, daß solche Leute oft wie auf den Kopf gefallen erscheinen, sobald man ihnen ein geschriebenes, namentlich flüchtig hingeworfenes Schema zu irgend einer Accidenz behufs selbständiger Anfertigung in die Hand gibt. In den meisten Fällen entsteht da ein unpraktisches und unschönes Machwerk, das nur zu oft einer gründlichen Umänderung bedarf, oft aber in dieser Weise gar nicht zu gebrauchen ist. Wie kommt das? Ich will, zum Besten solcher Collegen, die dessen bedürfen, über den ziemlich ausgedehnten Gegenstand hier nicht etwa ein Kapitel zu einem Handbuche schreiben, sondern nur in stenographischer Kürze einige Andeutungen geben; möge deshalb der Geübtere mich nicht mißverstehen, wenn ich elementare Sätze hinstelle, die er längst gekannt. „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, wohl aber die Kranken!“ Dieser Spruch als Vorwort für Diejenigen, die der von mir hier aufgestellten Schulbant entwachsen sind.

Drei Fragen sind es, welche bei jeder geschriebenen Accidenz in den Vordergrund treten:

- 1) Zu welchem Zweck ist die gegebene Arbeit bestimmt?
- 2) Welches ist die der Arbeit zu gebende praktische Größe, das Format?

und die aus Letztern sich folgernde Frage:

- 3) Welche Papiersorte verwende ich am besten?

Stellt man sich unbefangen und frei von aller unmännlichen Furcht, man möchte der Arbeit nicht gewachsen sein, diese Fragen, so wird man sich schon ein gutes Theil gefördert sehen. Angenommen z. B., man erhielt eine ganz nachlässig hingeworfene Tabelle, so würde das Erste sein, sich, unter sorgfältiger Berücksichtigung der wahrscheinlich nöthigen Breite der einzelnen Columnen, eine ungefähre Ausmessung zu machen. Ist diese fertig, so greife der Seher zu seinen Musterbogen, die er wenigstens in den drei Hauptforten: Propatria, Einhorn und Median, stets zur Hand haben und genau kennen soll, und sehe, auf welches die vorläufige Ausmessung am besten sich schickt. Hiernach ist es leicht, hier oder da ab- oder zuzuthun, wobei noch zu bemerken, daß beim Druck auf der Maschine auf beiden Seiten ca. drei Cicero Rand bleiben, auf welchem die Bänder laufen. Beim Druck auf der Handpresse genügt, wenn nöthig, ein ganz schmaler Papierrand. Den Mittelsteg nehme man bei durchgehenden Tabellen, die gar nicht oder zu dünnen Bänden vereinigt werden, 2 — 3 Cicero breit, bei zu dicken Bänden bestimmten, Hauptbüchern u. dgl., 4 — 5 Cicero. Zu allen antiken oder für den allgemeinen Gebrauch bestimmten Tabellen verwende man einfache, klare Fraktur- oder auch gothische Schriften; bei kaufmännischen Formularen dürfte oft Antiqua erwünscht sein. — Das Format mache man sich thunlichst praktisch; man vermeide unnütze Stückelein und sehe, wenn eben möglich, zu, daß die Breite in ganzen Concordanzen ausgeht.

Bei der großen Gruppe von Circularen, Rechnungen zc. auf Postpapier walten im Ganzen ähnliche Rücksichten ob. Noble Circulare mit wenig Text nehme man neun Concordanzen breit; größere, umfangreichere, 10 Concordanzen; Rechnungen auf 12 Concordanzen. Die Antiqua herrscht bei solchen Arbeiten vor; jedenfalls aber nehme man von den vorhandenen stets die neuesten und elegantesten Schriften, forge auch, daß bei Circularen z. B. stets die Hauptfache heraustritt, wenn dies auch im Manuscript nicht berücksichtigt; z. B.:

Wir zeigen hierdurch an, dass wir unterm heutigen Datum am hiesigen Platze ein

Manufactur- & Spezereiwaaren-Geschäft eröffnet haben.



Oder bei einem Trauerbriefe:

Die Unterzeichneten erfüllen hierdurch die schmerzliche Pflicht, Sie von dem Ableben ihres theuern Vaters und

des lutherischen Pastors **Knack,**

in Kenntniß zu setzen.

Immer praktisch, immer das Hauptsächlichste deutlich, sichtbar, das Andere dagegen zurückstehend, im Schatten liegend.

Handelt sich's um Plakate, dann Knüppelbild, was die neugierige Menschheit lesen soll!

Karten, Visitenkarten: drei Concordebanzen hoch, fünf breit! Adresskarten: vier hoch, sechs breit! Eintritts- und Festkarten mit hübscher Einfassung, nicht zu groß, keine Schilder, damit man sie bequem in die Tasche stecken kann. — Wechsel: zwei Stück aus einem der Länge nach gefalzten Quartblatt Post. Alles fein, fein! — Die Maße bezeichnen selbstverständlich nur die ungefähre Größe.

Stets den Zweck im Auge! Für Bauern alte, die Schrift! für den Städter neue, schöne Fraktur; für den Künstler, den Kaufmann, für Potentaten und noble Damen von dem Guten das Beste, von dem Schönen das Schönste!

Und nun genug der ersten Schulstunde! Wer darüber lacht, ist wenigstens nicht traurig gestimmt, und wenn's gefällt, der mag sich melden; ich halte dann wohl noch eine weitere Stunde ab. — Alles nur zur Ehre unserer Kunst!

## Correspondenzen.

§ **Berlin**, 28. Sept. Gestern, Mittwoch, fand zum Besten einer in Noth gerathenen (Buchdrucker-) Familie im großen Saale des Berliner Handwerkervereins eine von Collegen veranstaltete, in ihren einzelnen Theilen von ihnen ausgeführte und fast nur von Buchdruckern und deren Angehörigen, resp. Freunden und Bekannten, besuchte große musikalisch-declamatorische Soirée statt. Nach derselben folgte in üblicher Weise ein Ball, der die Theilnehmer bis zum frühen Morgen vereinigte. Es mögen dieser Abendunterhaltung wohl über 600 Personen beigewohnt haben, und haben die Leistungen der Vortragenden allgemein bejubelt. Ganz besonderes Lob aber verdienen die Entreprisen dieser Soirée, weil sie dieselbe überhaupt und vorzüglich zu solchem Zwecke veranstaltet haben! — Und so ist denn der Verlauf dieses Abends und die Abhaltung dieser kleinen Festschicht — wenn man so sagen darf — wiederum ein Zeichen der geistigen Regsamkeit unter uns und ein neues Zeugniß, daß wir nicht unterlassen, humanen und allgemein brüderlichen Bestrebungen zu huldigen, mit einem Worte, auf dem Altar der Collegialität zu opfern! —

\* **Berlin**, 1. Oct. In der am 26. Sept. abgehaltenen Vereinsversammlung hielt Hr. Dr. Scheyer über das Thema: „Wovon lebt der Mensch“ den angekündigten Vortrag in gehobener Klarer und faßlicher Weise. — Nach der Pause kam der schon in voriger Nummer angekündigte Antrag: „Der gegen die v. Dedek'schen gefassten Beschluß aufzuheben“ zur Sprache, dem aber sofort ein anderer, und zwar folgenbereiter lauterer entgegengestellt wurde: „Die Versammlung spricht ihr tiefstes Mißfallen über den gestellten Antrag aus und geht zur Tagesordnung über.“ Nach längerer und heftiger Debatte, in welcher die Herren Sigrist, Schilling, J. Seibnagel u. A. gegen den ersten Antrag in überzeugender Weise zu Felde zogen, ergab die Abstimmung, wie vorausgesehen, daß der Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung fast einstimmig angenommen wurde.

**Kiel**, 30. Sept. Am heutigen Tage wird von uns eine Preisbewerbung von 3/4 auf 4 Schilling = 3 Sgr. pro 1000 n angestrebt, was wir hiermit zur allgemeinen Kenntniß bringen. Die Buchdrucker Kiels.

**B London**, 23. Sept. Vorgestern stand der Drucker des „Glowworm“, erst vor Gericht, beschuldigt, seine Setzer ohne die übliche Kündigungsrfrist entlassen zu haben. Er versuchte sich natürlich, so wie vor zwei Jahren in ähnlichem Falle, durchzuschwindeln, konnte jedoch diesmal mit seinen Ausflüchten und der Behauptung, daß die Regeln der hiesigen Societé auf seine Setzer nicht anzuwenden wären, nicht durchkommen, und wurde verurtheilt. Es ist dies darum von Wichtigkeit für uns, als Hr. Last unserer Unterstützungskasse durch sein altes Recht verachtendes Auftreten viele Kosten verursacht hat, und der Richterpruch Manchen von ähnlichem Beginnen abhalten wird. — Die 100 Schriftsetzer, welche vor nunmehr fünfundsiebzig Wochen die Arbeit mit vollem Recht einstellten, haben dieselbe noch immer nicht wieder aufgenommen, und es ist nur zu bedauern, daß es doch noch drei unter ihnen gegeben hat, die für einige Schillinge per Woche einen moralischen Selbstmord begingen, sowie außerdem es auch einige Lands-

leute über sich vermoht haben, bei Caslon & Co. anzufangen und unsern deutschen Namen aufs Neue der Schmach zu überantworten. Erfreulich ist es aber umsonst, daß sich fast alle hiesigen Arbeitergesellschaften der Bebrängten durch Ueberlassung von bedeutenden Geldsummen angenommen haben.

**Stuttgart**, (Fortf. aus Nr. 40.) Da ich A sagte, will ich auch B sagen. In Nr. 29 v. 14. Juli kommt ein Artikel dd. Stuttgart, 3. Juli. Ich hätte diese Correspondenz nicht wiederholt gelesen, wenn ich nicht heute müßte. Unwahr ist zunächst, daß das heurige Gutenbergfest drei Monate vorbereitet wurde. Im April war allerdings (auf Andringen einiger Groß-Comité-Mitglieder) eine Versammlung, welche beschloß: es solle Jeder 12 Kr. per Woche in eine gemeinsame Kasse einlegen, woraus die Festkosten bestritten würden; bestimmte besagten dies nicht Viele. Ebenso wurden die provisorisch vom Vereinsvorsitzenden herumgeschickten Wahlscheitel zum Festcomité nicht zeitig abgegeben. Erst am 26. Mai d. J. konnte Hr. P. im Gesamtausschuß erklären: die Wehrmaß der Wahlscheitel sei nun eingekauft und entliehen fast lauter Namen, deren Träger hier sitzen, besonders sei er fast einstimmig ins Comité gewählt, und schloß deshalb vor, statt 7 gleich alle 22 Mitglieder als gewählt zu betrachten. Dies ward angenommen. Selbstverständlich haben diese in Nichts einen Vorzug, als daß sie mehr Zeit und Mühe für dieses Fest aufwenden. Bisher war es Gebrauch, nur einen Monat zuvor das Comité zu wählen und ihm allgemeine Wünsche anzudeuten. Auch dieses Jahr konnte erst vom 26. Mai an eine Vorbereitung möglich sein! — „Umeingkeit“ konnte höchstens von W und seinen Gleichgesinnten gesät sein. — Während es „früher eine einfache Kirchweih, war es heuer eine höhere Kirchweih.“ Die Bezeichnung muß ich als eine von Unkenntniß und Neid dictirte zurückweisen. W konnte „wegen Todesfalls in der Familie“ (auswärts) nicht am Fest teilnehmen. Ich ehre eine solche Trauer und hoffe, die gefühlvollen Collegen haben sich getäuscht, die denselben W andern Tags mit einer Schönen im Wulle'schen Biergarten bei Must' sich amüßten sahen! — Es ist etwas „faul in der Kasse!“ Hierin stimme ich ganz mit W überein. Aber daß er vom Horenagen Festberichte schreibt und noch frühere Feste herabwürdigen will, das ist zu arg!

— Jeder, der hier ein oder mehrere Male das Gutenbergfest miteierte, weiß, daß der Kosten wegen Jeder teilnehmen kann, sowie daß es anständig und der Pionniere des Arbeiterstandes würdig gefeiert wurde. Im Allgemeinen gefiel die Feier stets und hat sich daher in trüblichen Zeiten gleichmäßig erhalten. Daß Alle dieses Fest schön finden, ist nicht möglich, da hier die Begriffe weit auseinander gehen können. Es herrscht gewiß völlige Collegialität und Gemüthslichkeit vor, bei dem nöthigen Anstand. — Dieses Fest sollte etwas glänzender als seit 24 Jahren gefeiert werden (Viele hatten zwar keine Lust, eine verbesserte und vermehrte Auflage daraus zu machen). Das Couvert, bei einem gut empfindlichen Wirth (in der Heberhale) bestellte, kostete 48 Kr., Karte für das übrige Fest 30 Kr., die sonst 6—24 Kr. kostete. — Bekanntlich sind wir Schwaben (auch die naturalisirten) keine langen Redner, und so ist es möglich, daß der Berichterstatter des Hrn. W — gewiss ein Landsmann! — die beim Essen gehaltenen Reden nach Länge oder Kürze taxirte. Ich kann dagegen behaupten, daß Mehreres sehr gut vorgelesen wurde, daß namentlich Hr. Kiesling originelle Bilder über unsern Beruf im Zusammenhang mit anderen Berufsarten, Geistern und Plagegeistern entwarf. — Leider war ein Mitglied des Großen Comité in Leipzig abgehalten, hierher zu kommen, wie zuvor zugesagt war. Letzterer mit seinem Kreise hätte, das war vorausgesehen, Vieles gesprochen und, wie bekannt, gut. Deshalb wurden im Programm so wenig als möglich Vorträge vorausbestimmt, denn gerade hieran war sonst eher Ueberfluß als Mangel. Auch die Festrede im Garten unterließ. — Eine größere zweite Rede entstand aber dadurch, daß Hr. W, Mitglied des Ausschusses des Gutenbergvereins, „durch Trauer abgehalten war“, denn dieser hätte sicherlich eine sehr geistreiche Rede vom Stapel gelassen — kein so leeres Geschnäkel! — Es wurde, gewiß nicht in schlimmer Absicht, unterlassen, die „Typographie“ einzuladen; sie sang somit diesmal nicht, obwohl sie sonst stets gelungen hatte. Und doch waren ohnehin alle Collegen dazu eingeladen! — Der übrige Theil des Festes fiel so gut aus, daß spät nach Mitternacht alle Räume noch dicht besetzt und erst mit Tagesanbruch der Tanz beendet war. Trotz der Bemühung einiger Sonderbündler war die Theilnahme am Essen wie am übrigen Fest eine größere als ansangs gehofft wurde. Auch bezeichnete es das allgemeine Urtheil als so gelungen, wie es unter den besprochenen Umständen je sein konnte.

**Wien**, 28. Sept. In der am 17. d. M. abgehaltenen Monatsversammlung gab der Herr Vorsitzende bekannt, daß mein auf der Tagesordnung stehender Antrag betreffs der Staatsdruckeri unbilligsteigerter Hindernisse halber unterbleiben müsse. Ich sehe mich nun genöthigt, um vielseitigen irrigen Ansichten zu begegnen, die Mithilfeung zu machen, daß derselbe auf polizeilichen Befehl nicht zur Discussion kommen durfte. Ob die Factorie dieser Anstalt gerade Ursache haben dürfte, hierüber besonders zu triumphiren, wird erst die Folge lehren, denn mein Antrag bezweckte nur die Wahrung unserer materiellen Interessen, die unter ihr gegenwärtig so viel zu leiden haben; auch beabsichtigte ich nur auf vollkommen legalem Wege vorzugehen, und wenn dies

nun auch nicht durch den Verein geschehen kann, so ist uns dieser Weg doch noch immer offen; wir verlangen keine Concession, wir wollen uns nur von unserm Rechte nichts verkünnen lassen. Bereits in der ersten diesjährigen Monatsversammlung unferes Vereins wurde von mir ein Antrag zur Aufrechterhaltung des bestehenden, gesetzlich anerkannten Tarifs gestellt, der auch zum Beschluß erhoben wurde. Meine Ansicht, zu diesem Zwecke ein Comité zu ernennen, das mit der Durchführung dieser Resolution betraut werde, drang damals zu meinem Bedauern nicht durch, obwohl ich der Ueberzeugung bin, daß dadurch so mancher Eingriff in unsere Rechte verhütet worden wäre. Einer der Hauptzwecke unferes Vereins ist die stete Wahrung unserer materiellen Interessen, ja es bildet derselbe die Grundlage, den Lebensnerv desselben, und auf ihn basirt unbedingt der fernere Zweck: Hebung und Förderung der geistigen Ausbildung seiner Mitglieder, denn wer, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen, gezwungen ist, so lange und angestrengt zu arbeiten, daß ihm nur noch Zeit bleibt zum Essen, Trinken und der unbedingten notwendigen Ruhe, um seinen Körper zu neuer Arbeit wieder zu kräftigen, der kann seinen Geist unmöglich ausbilden. Schon damals habe ich hervorgehoben, daß in der erwähnten Anstalt durch die Factorie ein System der Willkür eingeführt worden ist, indem dieselbe den Tarif in keiner Weise mehr respectirt. Diese Thatsache ist sowohl in diesen Blättern, als auch in der „Desterr. Typogr.“ vielseitig besprochen worden. Die Factorie hat es aber dabei nicht bewenden lassen, sie hat auch ihrer Feindschaft gegen den Fortbildungsverein Ausdruck gegeben, indem sie Mitglieder, die unser Recht zu wahren suchen, also nur ihre Schuldigkeit thun, als Aufwiegler betrachtet und behandelt; indem man sie entläßt, trotzdem sie schon 10—15 Jahre daselbst beschäftigt waren und sie bei strengster Redlichkeit stets ihre Schuldigkeit gethan. Es geräth aber z. B. dem Einen schon zum Verbrechen, daß er Ausschußmitglied ist, dem Andern, weil er der intime Freund eines solchen ist; sie müßten daher gemäßigter werden, wie dies auch bei der Beschwerde des Einen über ein solches Vorgehen gegen Arbeiter, welche so lange Jahre der Anstalt ihre Kräfte gewidmet, der Oberfactor sehr deutlich zu erkennen gab. Hier kann ich nicht unerwähnt lassen, daß vor circa einem halben Jahre die Direction dieser Anstalt mittels Circular an das Personal die Aufforderung ergab, es mögen diejenigen, welche Vorschläge zu Ersparnissen zu machen wissen, solche ungeschickt schriftlich an sie gelangen lassen, dieselben würden gewiß Berücksichtigung finden. In Folge dessen unternahm es nun einer der oben Erwähnten, der in der Welt schon viel Gelegenheit hatte, Erfahrungen zu sammeln in Druckereien, die zu den größten Deutschlands zu zählen sind, darauf bezügliche Vorschläge zu machen, welche von der Direction nicht nur gut aufgenommen, sondern auch ihm Dank dafür ausgesprochen wurde. Schließlich wurde ihm aber die Kündigung zu Theil, welche die Factorie nicht nur anzuregen, sondern auch durchzusetzen wußte. Sind dies vielleicht die in Aussicht gestellten definitiven Anstellungen für tüchtige, technische Individuen, von der eine gewisse Erwidrerung aus der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Nr. 9 der „Desterr. Typogr.“ spricht? In derselben wurde auch gesagt, daß die Aufnahme von Lehrlingen schon seit längerer Zeit eingeführt worden sei, und dennoch sind in neuerer Zeit wieder einige aufgenommen worden. Es steht sogar zu erwarten, daß mit der Zeit es jedem in dieser Anstalt beschäftigten Mitgliede des Vereins zur Bedingung gemacht wird, aus dem Vereine auszutreten. Steht dies nun auch nicht zu befürchten, so lange der gegenwärtige Leiter ein Mitglied des Vereins ist, so haben wir doch keine Bürgerpflicht, ob er es stür immer sein wird. Wir möchten ihm nur 8 der Statuten recht warm ans Herz legen. Was ferner den Punkt der Humanität anbelangt, so kann ich denselben unmöglich mit Stillschweigen übergehen. So mancher in dieser Anstalt ergrante Colleague empfindet schwer den auf ihm lastenden Druck und steht wehrlos da gegen das, was die Factorie über ihn zu verhängen für gut befindet. Es ist Thatsache, daß mehreren derselben ihr ohnehin nicht bedeutender Wochenlohn (denn das gewisse Geld beträgt durchschnittlich nicht mehr als 8—9 Fl.) noch um ein Viertel, ja sogar um ein Drittel verringert wurde, und man überdies bei dem ziemlich fühlbaren Arbeitsmangel einigen dieser alten Leute bedeutete, ein paar Wochen auszusparen, ohne danach zu fragen, wovon sie leben werden. Einer derselben, der schon gegen achtzehn Jahre daselbst in Condition steht und wenigstens durch zehn Jahre stets 8 Fl. gewisses Geld erhielt, und von dem man sagen kann, daß er bereits halb erblindet ist, wurde erst vor Kurzem ins Berechnen gestellt, weil er auf den Vorschlag, für 6 Fl. zu arbeiten, nicht eingehen wollte. Er wird sich aber in einem Alter zwischen 50 und 60 Jahren und ungewein schwachem Augenlicht, und bei dem Umstande, daß es nicht selten an Arbeit mangelt und er obendrein den ganzen Tag bei Nachtarbeit arbeiten muß, wohl schwerlich diese 6 Fl. zu verdienen im Stande sein. Diesen Thatsachen ließen sich auch sehr leicht andere gegenüberstellen, die mit den erwähnten im schreibenden Contraste stehen, und von denen man wirklich nicht sagen kann, daß sie älter und tüchtiger Collegen zu Gute kommen, doch gestattet es mir nicht der Raum, hierauf ausführlich einzugehen; nur Eins kann ich nicht unerwähnt lassen, nämlich daß ein alter Colleague, der bereits im Jahre 1857 im Verein mit drei anderen Collegen sein 50jähriges Jubiläum feierte, an dem sich das ganze Personal dieser

Anfall betheiligt, mit dem damaligen Leiter derselben an der Spitze, und welcher von Sr. Maj. dem Kaiser mit dem silbernen Verdienstkreuz ausgezeichnet wurde, daß dieser alte Colleague, bereits in den Siebziger und mit einem Fuß im Grabe stehend, jetzt gezwungen ist, in seiner Noth die Mithätigkeit seiner Collegen anzurufen, weil er aller Substanzmittel entblößt, während sein Mitnubilair als ehemaliger Oberfactor eine höchst ansehnliche Pension erhält. Gegen letzteres habe ich nicht das Geringste einzuwenden, da es nur löblich zu nennen ist, wenn man alte, treue Diener auf solche Weise belohnt; ich meinte an, der Direction sei es unbekannt, daß man den Andern, weil er nur ein simpler Seher, an den Bittelstab hinausdrängt. Endlich glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich behaupte: Durch ein solches Vorgehen ist nicht nur unseren Rechten, sondern auch der Humanität und allen unseren Vereinzwecken Hohn gesprochen, und wenn wir mit allen Kräften dagegen auftreten, so ist es bloß ein Act der Nothwehr!

Arwed Stemler.

**Leipzig, 29. Sept.** In der heutigen Vereinsversammlung gab Hr. Heintze Aufklärung über die Zustände Irlands aus Anlaß der jetzigen Unruhen dafelbst. Ausgehend von der Verschmelzung Irlands mit England im Jahre 1171 und der ersten Empörung im Jahre 1642, bei welcher 40,000 Engländer ermordet wurden, ließ er das ganze Land, mit dem wir auch leider heute noch sehr viel zu schaffen haben — Krieg, Aufruhr, Pöbelverwilderung, Parlamentsauflösung, Armuth und Hunger — an uns vorüberziehen, und entwickelte ein lebendiges Bild von den fortwährenden stürzlichen Experimenten, die mit den Willkürn getrieben werden. Wie ein Gespenst taucht von Zeit zu Zeit die Kunde auf, daß in Irland ein Aufstand ausgebrochen sei, denn trotz aller Vermittelungsversuche hat es England noch nicht vermocht, diese Empörungen zu dämpfen, und wie ist dies anders möglich, wo Wohlstand und Ansehen nur das Privilegium Einzelner sind und das Volk in Folge von Hungersnoth u. s. w. zum großen Theil demoralisirt ist und wirklich von England auch nur als Sündenbock benutzt wird. Es ist eine traurige Geschichte unserer Tage: Irland — Polen — Böhmen — Alles, was wir von diesen Ländern vernehmen, ist Elend, Hungersnoth, Auswanderung, Verbannung, Unterdrückung. Hoffen wir, daß bald ein Lichtstrahl in

diese traurigen Zustände fällt, welcher diese dunkeln Blätter der Geschichte in die Vergangenheit zurückdrängt. — Den Vortrag selbst begrüßten wir mit Freuden, weil wir es zu den Nothwendigkeiten rechnen, das Verständniß über Vorgänge, die sich heute ereignen, dadurch zu wecken, daß man den Ursprung derselben aus der Geschichte nachweist. Nach Schluß desselben entspann sich noch eine längere Debatte über einzelne gemeinsame Fragen, so daß die Versammlung, obwohl nur schwach besucht, doch im Allgemeinen befriedigte.

**Leipzig, 1. Oct.** Man hat immer behauptet, daß Geschichtskennntnis unter den Arbeitern noch sehr mangelhaft sei. Dem ist aber nicht so, denn wir wollen durch Nachstehendes beweisen, wie sehr man sich davon unterrichtet hat, eine Sache doch zum Antrag zu bringen, wenn dazu auch kein rechtlicher Grund vor handen ist: Es wird octroyirt! Bekanntlich ist die „Genossenschaft“ der Ansicht, daß sie sich „unter allen Umständen das Diaticum nicht aus den Händen reißen lassen dürfe“. Das ist nur aus hinreichend bekannten Gründen ganz natürlich. Es ist dies eine Principalsache. Und für dieses Princip steht nun natürlich auch der Theil der Gesellen ein, welcher mit der Genossenschaft geht, an der Spitze ein „Gesellenvorstand“. Nun sollte man denken, daß diese Leute auch die „unvermeidlichen Kosten“ tragen, welche die Verfolgung eines solchen Principals im Gefolge hat. Dem ist aber nicht so. Das Princip soll nur insoweit verfolgt werden, als es keine Kosten verursacht. Infolge dieser modernen Anschauungsweise hat man die Augen auf die Nichtgenossenschafts-Druckereien geworfen, insofern man dieselben zu einer verhältnismäßigen Steuer heranzuziehen gedenkt. Also die Nichtgenossenschaftler sollten an die Genossenschaftskasse einen Theil des Diaticums regelmäßig abführen, und „so hätte man doch wenigstens ein Fädchen gehabt“, an dem man diese „Wilden“, mit welchem barbarischen Namen man die Mitglieder der Nichtgenossenschafts-Druckereien zu bezeichnen pflegt, nach und nach wieder unter die Fittiche der „Alleinstehenden“ heranziehen könnte. Das erste desfallsige Schreiben an die Nichtgenossenschaftler war in bescheidener Manier abgefaßt, und ebenso wurde in einseitiger Weise die Antwort gegeben, daß die Diaticums-Angelegenheit nur in einer Versammlung sämtlicher Gesellen geregelt werden könne. Folgt die Antwort: Das sei gegen das Statut!

Wir müssen hier zunächst den Herren sagen, daß dies unlogisch ist. Wenn die Kasse Andere, ihr nicht Angehörige, zur Beitragsleistung heranziehen will, so kann dies nur auf zwei Wegen geschehen, entweder mittels Circular oder durch eine gemeinsame Versammlung. Wenn nun irgend etwas statutenwidrig sein soll, so betrifft dies nicht die Versammlung an sich, sondern es kann eben nur die Vereinigung selbst betreffen. Es dürfte also auch mittels Circulars das Ansuchen gar nicht gestellt werden. Ein Statut kann zwar aus seinen Verwaltungsparagraphen eine „Generalversammlung“ der Mitglieder der betr. Kasse verbannen, aber es kann sich unmöglich auch auf Andere, bei der Kasse nicht Betheiligte, erstrecken. Will die Kasse aber trotzdem mit Anderen Geschäfte anknüpfen, so muß sie folgerichtig einen Weg suchen, der außer dem Statut steht, weil dies ein in demselben gar nicht vorgesehenen Fall ist. Verstanden? Da dies nun die Herren vom Gesellen-Vorstande erst heute erfahren, so dachten sie sich unter dessen andern zu helfen. Sie sagen den Nichtgenossenschaftlern: Wir haben beschlossen, daß Ihr von jetzt ab einen durch Repartition festzustellenden Beitrag an unsere Kasse zahlt. Da hat den Aliba wieder einmal nicht Recht gehabt: Das ist noch nicht dagewesen! Ein Vorstand einer Kasse, mit der ich nicht im geringsten in Verbindung stehe, beschließt, daß ich, ein sonst unbekannter Mensch, einen regelmäßigen Beitrag zahlen soll?! Und dabei ist man noch so dreist, am Schlusse hinzuzufügen: „Was sagt Ihr dazu? Bemerkungen sind auf der Rückseite anzubringen.“ Gezeichnet ist dieses sonderbare Actenstück: J. Havelland, Schriftführer.

**Briefkasten.**

Hrn. G. S. in Mainz: Nächste Nr. — Hr. St. in Wien: Erhalten. Den Artikel des Hr. E. n. mußten wir zurücklassen; uns geht der offizielle Correspondent vor. — Hr. B. R. in Darmstadt: Nächste Nr. Goll. Grub. — Hr. R. B. in Gfurt: Der Autor des fragl. Artikels conditionirt dort. Wir haben noch keine Antwort von ihm erhalten, ob wir seinen Namen nennen sollen; einer thatsächlichen Berichtigung werden wir die Aufnahme nicht versagen, obwohl wir bemerken müssen, daß die „billige Arbeit“ Erhardt sehr bekannt ist. — Hr. A. in Leipzig: Aus Mangel an Raum zurückgestellt. — Hr. A. hier: Ihr Vorlesen über Hr. R. können wir vor näherer Erkundigung nicht bringen. Außer der ersten sind alle Kassen freiwillig, darum jeder Zwang unangeleglich. — Hr. — in Kiel: Bitte um Nachricht bis 10. October.

**Anzeigen.**

**Invaliden-, Witwen- und Waisen-Kasse des Mittelrheinischen Buchdrucker-Verbandes.**

Den Mitgliedern wird hierdurch bekannt gegeben, daß die Theilnahme an diesem Institut eine recht lebendige ist, und daß die Zahl der bereits Angemeldeten genügt, die Kasse in Activität treten zu lassen. Bis zum Zusammenritt des Verwaltungsrathes werden die Geschäfte der Kasse von den Collegen **Ernst Schmidt**, Schriftföher (Groß'sche Officin), als Rechner, **Georg Jost**, als Controlleur, und dem Unterzeichneten besorgt. Die fälligen Beiträge sind portofrei an den Rechner einzusenden; — Postscheine gelten statt Quittung. Das Nähere wird Ihnen durch Circular bekannt gegeben werden. — Specielle Anfragen alsbald beantwortet. Darmstadt, 26. Sept. 1865.

396]

Im Auftrag: Wilhelm Achenbach.

Zu dem am 15. October stattfindenden

**dritten Stiftungsfeste**

der „Typographia“

(Festact, Concert, Tafel und Ball) werden auswärtige Collegen freundlichst eingeladen. Anmeldungen sind zu machen bei W. Pahlisch, Frauenstraße 9, V. Dresden, 3. Oct. 1865.

397]

Der Vorstand.

Ein Maschinenmeister, tüchtig im Wert- wie im Accidenzfache, findet bei gutem Verhalte dauernde Condition. 20 Fr. gewisses Gehl. Eintritt sobald als möglich. Reflectanten belieben sich zu wenden an die F. D. Kältn'sche Buchdruckerei in St. Gallen (Schweiz). [398]

Ein geübter, solider Drucker, welcher auch zuweilen an Maschinen beschäftigt werden könnte, wird sofort zu engagiren gesucht von H. Aderhold's Buchdruckerei in Weida. [399]

Die Johann-Wirth'sche Buchdruckerei in Mainz sucht sofort einen tüchtigen Maschinenmeister. Das Nähere auf schriftliche Anfrage. [400]

**Associé-Gesuch.**

Der Besitzer einer sehr rentablen Buchdruckerei sucht zur Erweiterung derselben einen Associé, der Drucker sein soll, mit einer baaren Einlage von 10,000 Fr. Auch ein Buchhändler wäre erwünscht, da am Orte (7000 Einwohner) bis jetzt keine Buchhandlung existirt. Franco-Offerten sub F. G. 40 werden durch das Annoncen-Bureau der Herren **Algen & Fort** in Leipzig erbeten. [401]

Ein tüchtiger, womöglich junger Maschinenmeister findet bald dauernde und angenehme Condition in der Jul. Gottschall'schen Buchdruckerei in Glogau in Schlesien. [402]

Ein tüchtiger Buchdrucker, welcher auch im Zeitungsfache etwas leisten kann, erhält dauernde Condition in der Buchdruckerei von Joh. Böhm in Alzey (Rheinhesen). [403]

**Zu kaufen gesucht**

wird eine Buchdruckerei, in Bayern oder Süddeutschland gelegen. Offerten mit Preisangabe und Inventar-Verzeichniß werden unter Chiffre Z. Z. durch die Expedition d. Bl. erbeten. [404]

Ein tüchtiger Maschinenmeister, der an der Presse wie auch am Kasten ausbessern kann, sucht Umstände halber sogleich Condition. Gef. Adressen F. W. poste restante Paderborn. [405]

**Ein in Preußen geprüfter Buchdrucker**

(tüchtiger Schweizerdegen) sucht ein Engagement als Geschäftsführer. Der Antritt kann drei Wochen nach Abschließung eines Contractes erfolgen oder auch bis Neujahr hinausgerückt werden. Gute Atteste können eingereicht werden, und geehrte Reflectanten sicher darauf rechnen, einen in jeder Beziehung zuverlässigen und brauchbaren Mann zu erwerben. Gef. Offerten wolle man franco an die G. Hemmpe'sche Buchhandlung in Marienburg gelangen lassen. [406]

**Stelle-Gesuch.**

Ein im Accidenz- wie Wert- und Zeitungsfache geübter Seher sucht sogleich oder zum 1. Nov. eine Stelle. Franco-Offerten unter C. S. poste restante Haynau. [407]

Meinen mir unvergeßlich bleibenden Collegen Leipzigs bei meiner Abreise ein herzliches Lebemohl! [408] Leipzig, 24. Sept. 1865. Joseph Reich.

**Stellen-Vermittlungsbureau.**

Frankirte Briefe sind zu richten an die „Exp. d. Correspond.“

Gesucht wird nach Holstein ein Seher, der auch an der Presse arbeiten kann. Gehalt 2 Thlr. 6 Sgr. per Woche bei freier Station.

Ein Seher, der im Accidenzfach sowohl als auch im Wertfach tüchtig und mit der Buchführung vertraut ist, sucht als solcher oder als Geschäftsführer oder Corrector anderweitige Stellung.

**Fortbildungs-Verein.**

Freitag, 6. Oct., Abends 8 Uhr, in Thieme's Brauerei, Vereinsversammlung.

NB. Der Fragekasten ist zur gef. Benutzung angestellt. Sonnabend, von 8—10 Uhr, ist die Bibliothek, und Sonntag, von 10—12 Uhr, der Lesel-Cirkel im Vereins-Local geöffnet.

Montag, 9. Oct., Abends 8 Uhr, Sitzung des Directoriums im Vereinslocal.

**Monatsliste. September.**

**Ausgetreten.**

a) Buchdrucker: Ernst Hermann aus Stötteritz, Heinrich Kronemann aus Reibnitz, G. Helfer aus Leipzig, G. Marquart aus Müllitz.

b) Schriftgießer: Otto Bernuth aus Leipzig.

**Abgetreift.**

Buchdrucker: Otto Nieß a. Naumburg, M. Schreiber a. Volkmarstorf, D. Reichel a. Leipzig, L. Knörrich aus Naumburg, J. Leicht aus Nordheim, G. Deller aus Hersfeld, J. Köhler aus Froburg.

Σ — P Mittwoch, den 11. October, Abends 8 Uhr.

**Briefkasten der Expedition.**

Hrn. G. S. in Wien: Die Stelle ist bereits besetzt. — Hr. E. J. in Nordhausen: Vorläufig keine passende Stelle. — Hr. F. G. in Koburg: Ihre Offerte haben wir an die betr. Adresse geschickt. — Hr. G. U. in Speyer: Wir wollen uns für Sie verwenden. Näheres brieflich.